

Zeitgenössische Synagogenarchitektur in Deutschland.

Contemporary Synagogue Architecture in Germany.

Im Jahr 2008 dürfte der Begriff „Synagoge“ in der deutschen Öffentlichkeit so oft gefallen sein wie selten zuvor. Anlass über jüdische Bauwerke zu sprechen, gab nicht nur der 70. Jahrestag der Zerstörung der Synagogen im November 1938 sondern auch die gegenwärtige Entwicklung der jüdischen Gemeinschaften: Ihr Anwachsen seit der Wende in den Staaten des Warschauer Pakts macht es möglich, neue Synagogen und Gemeindezentren zu errichten. Grundsteinlegungen und Einweihungen signalisieren neue Anfänge jüdischen Lebens in Deutschland.

In einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt sollte die Entwicklung jüdischer Bauwerke seit 1945 untersucht werden (s. bet-tfila.org/info 2/06). Von den Betsälen der Überlebenden der Konzentrationslager in der ersten Zeit nach dem Holocaust über die vielen Synagogen der 50er und 60er Jahre und die wenigen Projekte der Jahre vor 1990 bis zur seither anhaltenden Neubau-„Welle“ konnten rund 120 Bauvorhaben dokumentiert werden, von denen einige der frühen schon nicht mehr bestehen und manche der aktuellen noch nicht fertig gestellt sind – wohl nur selten werden Architekturhistoriker wie in diesem Projekt Gelegenheit haben, die Entstehung der „Objekte“ ihrer Forschung von der Planung bis zur Einweihung mitverfolgen und begleiten zu können.

Gegenwärtige Bauprojekte in eine historische Untersuchung einzubeziehen, stellt jede Zeitgenossenschaft vor ein Problem: Über Bleibendes, ja Weiterführendes vorausblickend urteilen zu wollen, führt in die Sphäre des persönlichen

»

Editorial.

Wir sind dankbar, dass die Arbeit der *Bet Tfila* ab April 2009 durch das MWK in Hannover (Minister Lutz Stratmann) und die TU Braunschweig finanziert wird. Damit ist die Förderung unserer Einrichtung zumindest für die kommenden drei Jahre gesichert. In den letzten Jahren war dies durch großzügige Zuwendungen der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung in Essen möglich gemacht worden. Nach wie vor geht es – begleitet von laufenden Drittmittelprojekten – um die Gründung einer Stiftung. Nur dies wird die Arbeit und den weiteren Aufbau der *Bet Tfila* nachhaltig sichern. Mit der Publikation weiterer Bände der *Bet Tfila – Schriftenreihe*, mit der Präsentation unserer Arbeiten in Ausstellungen und Vorträgen, nicht zuletzt mit diesem Newsletter hoffen wir auf weitere Unterstützung unserer Projekte in der Öffentlichkeit, ideell ebenso wie materiell.

We are grateful that from April 2009 on, *Bet Tfila's* work will be jointly financed by the Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK – Ministry of Science and Culture) in Hannover and the TU Braunschweig. Thus the funding of our institution has been secured for the next three years. In recent years, the Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung in Essen provided generous grants in support of our work. The establishment of a foundation – accompanied by continuous third-party funds – has top priority. This alone can guarantee our work and the further development of *Bet Tfila*. With the publication of further volumes of our *Bet Tfila Series*, we hope to increase public interest in and support of our projects, both ideally and substantially.



Harmen H. Thies, hh.thies@gmx.de

Marburg, Synagogensaal (2005), Blick zum Toraschrein/Marburg, prayer hall (2005), view toward the Torah ark (U. Knufinke, 2008).



l: Bielefeld, ehemalige Paul-Gerhardt-Kirche/Bielefeld, former Paul-Gerhardt-Church.

r: Bielefeld, neue Synagoge, entstanden durch Umbau der früheren Paul-Gerhardt-Kirche, Ansicht von Südosten/ Bielefeld, new synagogue, alteration of the former Protestant Paul-Gerhardt-Church, view from south-east (U. Knufinke, 2008).



A research project on the history of Jewish community buildings and facilities erected since 1945 in Germany was carried out by *Bet Tfila*, with the help of a grant awarded by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (German Research Foundation). During the last six decades, approximately 120 synagogues, prayer rooms and other buildings were planned by Jewish communities in Germany. Most of the earlier facilities, run by the Holocaust survivors, no longer exist. During the 1950s and 60s, a large number of synagogues was erected in post-war modern style and most of them are still in use today. Following the political changes that took place in Eastern Europe, Jewish immigrants brought about a fundamental change in Jewish life in Germany: Membership in Jewish communities increased, new communities were founded. Thus many new synagogues were planned and have meanwhile been built.

Several recently built synagogues are quite spectacular, such as those in Duisburg (1999), Dresden (2002), Munich (2006), and Bochum (2008). Concepts of deconstructivism and minimalism are often combined with symbolic meaning, tracing back to the history of Judaism in general and to the history of synagogues in Germany in particular, and especially to the time of destruction and annihilation during the Nazi period. A different approach to history can be gained with the help of the original forms of a replica of a historic synagogue. In Herford, for example, the destroyed synagogue was rebuilt on the basis of a drawing.

Transferring historic synagogues from villages to cities is another reference to Jewish history. The former synagogue of the nearby village of Bodenfelde, built in 1825, was moved to Göttingen and inaugurated in November 2008 as a prayer house for newly founded Jewish community there. But, of course, the question arises whether a historic structure of rural Jews really fits the needs of a modern-day community. Perhaps

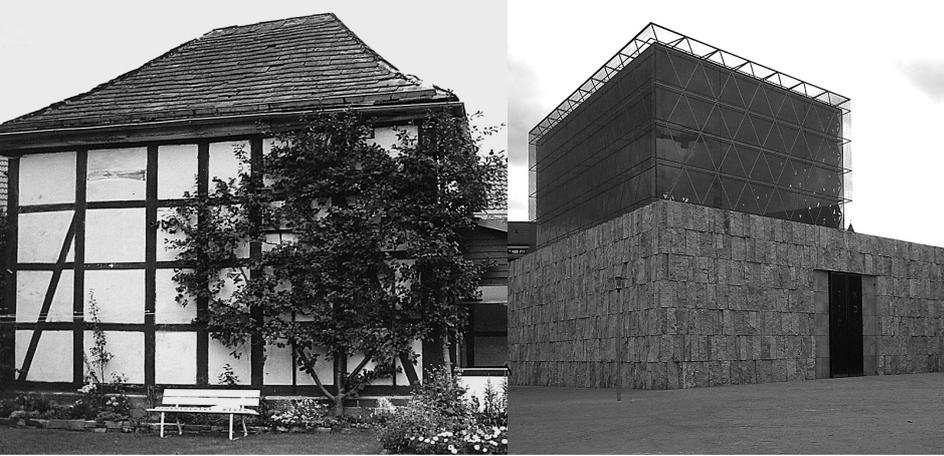
Geschmacks. Doch rückblickende Vergleiche und Einordnungen sollten möglich sein, um im Aufzeigen historischer Entwicklungen Perspektiven in der Gegenwart zu eröffnen.

Die Bauten der letzten Jahre stehen in solchen Traditionslinien: Die Synagogenarchitektur der Nachkriegsjahre in Deutschland und international kann als eine Grundlage erkannt werden, wie auch die Bautraditionen der Moderne, des Historismus, Klassizismus und des Barock sowie die bis in die Antike zurückreichende Geschichte der Bauaufgabe „Synagoge“ mit ihrer Verwurzelung in den biblischen Überlieferungen. In unterschiedlicher Weise interpretieren die aktuellen Bauprojekte diese Traditionen neu, aufgreifend, abgrenzend, umformend. „Umgang mit der Geschichte“ ist ein wiederkehrendes Motiv, sowohl in Bezug auf die Geschichte des Synagogenbaus selbst als auch auf die besondere Geschichte der Synagogen in Deutschland, in der das Datum des 9. Novembers 1938 ein notwendiger Bezugspunkt jüdischer und nicht-jüdischer Betrachtung und Interpretation ist. Zudem erleben wir die „Welle“ der Synagogenneubauten in einer Zeit, in der um den Bau von Moscheen gestritten und um den Erhalt von Kirchen gerungen wird. Die religiös motivierte Architektur ist gegenwärtig in einem Wandel begriffen, der die Vorstellungen „des Sakralen“ und seiner Präsenz im Bild unserer Städte grundlegend verändern wird.

Mit den spektakulären Synagogenbauten Zvi Heckers in Duisburg (1999), des Büros Wandel, Höfer, Lorch in Dresden (2002) und München (2006), Peter Schmitz' in Bochum (2008) oder Manuel Herz' in Mainz (Grundsteinlegung im November 2008) treten jüdische Gemeinden mit Bauwerken ins Blickfeld der Öffentlichkeit, die einem hohen ästhetischen und symbolischen Anspruch genügen wollen. Bei aller Unterschiedlichkeit – von der zerstückelten, „dekonstruktivistischen“ Silhouette in Duisburg über die „minimalistischen“ Kuben in Dresden, München und Bochum bis zum symbolisch über den Schriftzeichen des hebräischen Worts „kadosch“ (hebr. „heilig“) „gefalteten“ Gemeindezentrum in Mainz – ist ihnen gemeinsam, explizit moderne, skulpturale Bauwerke von mahnmalhafter Präsenz zu sein.

Anderer Gemeinden greifen hingegen ganz unmittelbar auf historische Bilder zurück: In Herford entsteht derzeit der einzige Synagogenneubau der Nachkriegsgeschichte, der die Gestalt des 1938 zerstörten Vorgängerbaus replizieren wird – Vergleichbares geschah lediglich in Worms, wo man 1961 die vernichtete mittelalterliche Synagoge wiederaufbaute, dafür aber immerhin historisches Steinmaterial nutzen konnte. Die neue Herforder Synagoge wird an die Seite der Wiederaufbauten diverser deutscher Schlösser und anderer kriegszerstörter Bauwerke treten – mit all den Fragen, ob eine Rekonstruktion die Gründe des Verlusts verwischt oder ein Nachdenken darüber anzuregen vermag.

Der Umgang mit Kontinuitäten und Brüchen steht auch im Hintergrund, wenn eine jüdische Gemeinde die Versetzung einer früheren Dorfsynagoge in den räumlichen und historischen Kontext einer Stadt betreibt. Das jüngste Beispiel einer solchen Translokation ist die im November 2008 eingeweihte Synagoge in Göttingen, eine Fachwerksynagoge aus Bodenfelde/Weser von 1825. Versetzungen historischer Bausubstanz werden sonst vor allem zum Zweck



l: Bodenfelde, ehem. Synagoge (1825) vor der Versetzung nach Göttingen, Ansicht von Osten/Bodenfelde, synagogue (1825) before being moved to Göttingen, view from the east (Archiv Bet Tfila, Braunschweig, 1996).

r: München, Synagoge Jakobsplatz (2006), Ansicht von Norden/Munich, synagogue at Jakobsplatz (2006), view from north (U. Knufinke, 2007).

der musealen Erhaltung funktionslos gewordener Bauwerke vorgenommen (so wurde zum Beispiel die Synagoge des Dorfs Nentershausen im Freilichtmuseum Hessenpark aufgestellt) – ist die vom Land in die Stadt gebrachte Synagoge dann womöglich „nur“ ein Museums-Schmuckstück, dessen ursprünglicher historischer Kontext mit dem städtebaulichen verloren gehen muss?

Noch einmal verschiebt sich die Perspektive, wenn Synagogen in älterer Bausubstanz eingerichtet werden, die zu profanen Zwecken errichtet wurde. Es ist keine neue Entwicklung, dass jüdische Gemeinden ihre Betsäle in bestehenden Gebäuden einrichten, in den Jahren nach 1945 war dies sogar die Regel. Das Gemeindezentrum in Marburg ist eines von vielen jüngeren Beispielen, hier gestaltete man 2005 die Schalterhalle einer Krankenkasse aus der Weimarer Zeit in eine würdige Synagoge um, ohne das Äußere wesentlich zu verändern.

Während die Bewahrung historischer Bauwerke durch Umwandlung in Synagogen wohl allgemeine Zustimmung finden wird, löst der Umbau von Kirchen in jüdische Gemeindezentren nicht nur bei manchen der früheren Kirchgänger gemischte Gefühle aus. So stieß die im September 2008 abgeschlossene Umwandlung einer evangelischen Kirche in Bielefeld in das Gemeindezentrum „Beit Tikwa“ auf Widerstände, die sich jedoch angesichts des neu gestalteten Gotteshauses und des sich darin entfaltenden religiösen Lebens aufgelöst haben. Auch die liberale jüdische Gemeinde Hannovers lässt eine ehemalige Kirche zu ihrem neuen Zentrum umbauen, so dass in der Stadt bald zwei Synagogen von den unterschiedlichen Strömungen im zeitgenössischen Judentum künden werden.

Die gegenwärtige Architektur der Synagogen zeigt also ein facettenreiches Bild, das die gewohnten Vorstellungen von sakralen Bauwerken um bemerkenswerte Lösungen erweitert, während die tradierten liturgisch-funktionalen Anforderungen in moderne Formen übersetzt werden. Die „Neuformulierung“ des Sakralen, die sich baulich mit Umnutzungen und Profanierungen von Kirchen ebenso manifestiert wie mit dem Bau neuer Synagogen und Moscheen, ist ein Aspekt des Wandels der Stellung der Religion(en) in der Gesellschaft allgemein und geht damit über Fragen der Architektur weit hinaus. Wurzeln, Entwicklungen und Wirkungen hinsichtlich unserer „gebauten Umwelt“ zu beschreiben, ist der sachliche Beitrag, den architekturgeschichtliche Forschung zu diesen aktuellen Diskussionen leisten kann.

Als ein Ergebnis des Forschungsprojekts werden auf der Website des Zentralrats der Juden in Deutschland zahlreiche gegenwärtig von jüdischen Gemeinden genutzte Synagogen mit wesentlichen Angaben, Fotos und Beschreibungen vorgestellt (www.zentralratjuden.de, auch erreichbar über die Homepage der *Bet Tfila*, www.bet-tfila.org). Ein Vorwort von Prof. Dr. Salomon Korn, Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, sowie ein Essay führen in die Entwicklung der Synagogen seit 1945 ein. Daten und Fotos sind auch in die Internet-Datenbank www.synagogen.info eingearbeitet, wo sie die dort gesammelten Informationen zu den historischen Synagogen ergänzen. Eine wissenschaftliche Publikation der Forschungsergebnisse ist in Vorbereitung.

Ulrich Knufinke, u.knufinke@gmx.de

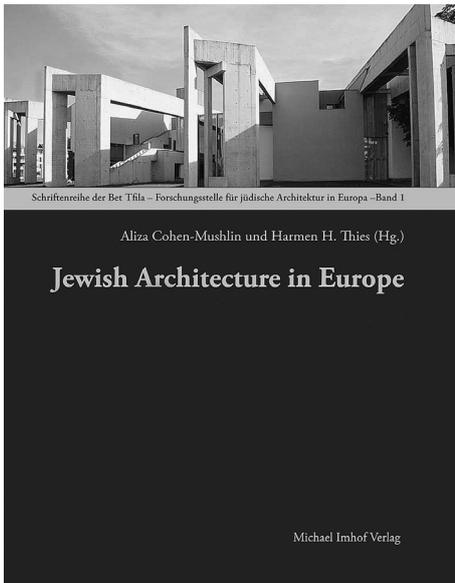


it is more like a nice museum piece without historic and urban connection to its new environment.

Many communities pragmatically prefer to convert profane buildings into Jewish religious or community centers. In Marburg, the former building of a health insurance company was redesigned and became a modest but impressive prayer hall in 2005. Even some Protestant churches are being converted into synagogues: In Bielefeld, a former Protestant church was rebuilt and opened as Community Center “Beit Tikwa” in September 2008. The new Liberal synagogue of Hannover, also a former Protestant church, will be inaugurated in 2009.

Germany’s contemporary synagogues present many different but ambitious answers to the question of how to build “Jewish” buildings in a non-Jewish society in search of a new relationship to religion and “the sacred”, in which churches become profane buildings or are torn down and mosques are being built.

First results of the *Bet Tfila* research project are now published on the website of the Zentralrat der Juden in Deutschland (Central Council of Jews in Germany) (www.zentralratjuden.de, also via www.bet-tfila.org and www.synagogen.info). A foreword by Prof. Dr. Salomon Korn, Vice-President of the Zentralrat der Juden in Deutschland, and an essay provide an introduction to the subject. Photos and descriptions present many of the contemporary synagogues and community centers in Germany.



Referentinnen und Referenten aus zahlreichen Staaten Europas, den USA und Israel haben im Oktober 2007 auf dem internationalen Kongress „Jewish Architecture in Europe“ über aktuelle Forschungsergebnisse und zukünftige Fragestellungen und Aufgaben der Erforschung jüdischer Bauwerke in Europa berichtet und diskutiert. Vor allem die Architekturgeschichte der Synagogen stand im Zentrum des Forschungsinteresses. Ihre Entwicklung läßt sich von der Antike bis in die Gegenwart verfolgen, sie nahm in den verschiedenen Regionen Europas jeweils andere Wege und führte zu charakteristisch unterschiedlichen Bauten. Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg haben große Teile des architektonischen Erbes jüdischer Kultur in Europa zerstört, und bis heute sind jüdische Bauten in ihrem Bestand gefährdet.

*l: Lyon, Israelite temple (1864), arch.: Abraham Hirsch/Lyon, Israelitischer Tempel (1864), Eingangsfassade, Arch.: Abraham Hirsch (D. Jarrassé)
r: Košice, Neolog synagogue (1927), arch.: Lajos Kozma/Kaschau, Neologe Synagoge (1927), Arch.: Lajos Kozma (M. Borský, 2007).*

Recent Publications of the Bet Tfila.

Neuerscheinungen der Bet Tfila.

Aliza Cohen-Mushlin and Harmen H. Thies (Eds.)

Jewish Architecture in Europe

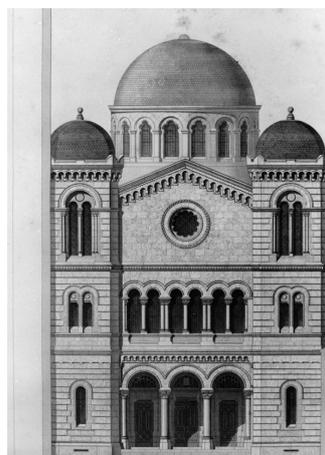
Publications of the Bet Tfila – Research Unit, volume 6

With contributions by

Z. Arshavsky, E. Bergman, S. Beyer, M. Boršký, R. Busch, H.-C. Dittscheid & C. Berger-Dittscheid, M. A. Espinosa Villegas, D. Gauding & I. Herbarth, S. Gruber, H.-C. Haas, I. Haupt, E. Hazan, D. Jarrassé, S. Kadish, K. Keßler, R. Klein, J. Klenovsky, U. Knufinke, S. Kravtsov, C. H. Krinsky, T. Lamey, V. Levin, B. Narkiss, S. Paulus, A. Petruccioli, A. Sachs & E. van Voolen, H. Simon, A. Sokolova, H. Vormann, and H. H. Thies

21 x 26 cm, about 400 pages, about 310 pictures b/w, hardcover, engl.
ISBN 978-3-86568-346-5, will presumably be published in March 2009,
59,00 €

Lecturers from Europe, the USA, and Israel assembled in October 2007 at the international congress “Jewish Architecture in Europe” in Braunschweig to report and discuss results of their research and plans for the exploration of Jewish buildings in Europe. This publication shows the broad spectrum of the papers, which all focussed on the architectural history of synagogues in different countries and times. The reader will learn about the mediaeval Sephardi synagogues in Spain, how the idea of the Temple was reflected in French synagogues and about the special relationship of the Gothic style to synagogue architecture in Germany speaking countries and in Eastern Europe. The synagogue’s development throughout the ages can be traced back from ancient times to the present, reflecting different paths and leading to a wide variety of synagogue buildings in different regions of Europe. Several papers present an overview on the synagogue development in countries like Hungary, Czech Republic, Slovakia or Bulgaria. National Socialism and World War II destroyed vast parts of the architectural legacy of Jewish culture in Europe and even nowadays Jewish buildings are endangered.



Aliza Cohen-Mushlin, Hermann Simon und Harmen H. Thies (Hg.)
Beiträge zur jüdischen Architektur in Berlin

Kleine Schriften der Bet Tfila – Forschungsstelle, Band 2

Mit Beiträgen von Daniela Gauding, Ingolf Herbarth, Katrin Keßler, Ulrich Knuffke, Rudolf Klein, Hermann Simon und Harmen H. Thies
 21 x 25,5 cm, 112 Seiten, ca. 90 s/w-Abbildungen, Broschur
 ISBN 978-3-86568-480-6, erscheint voraussichtlich März 2009, 12,80 €

Die auf einem internationalen Kolloquium in Berlin im Juni diesen Jahres vorgestellten ersten Ergebnisse des von der DFG geförderten Forschungsprojekts „Bauwerke jüdischer Gemeinschaften in Berlin bis 1945“, das die *Bet Tfila* gemeinsam mit dem *Centrum Judaicum – Stiftung Neue Synagoge Berlin* durchführt, werden hier in einer Publikation der Öffentlichkeit präsentiert.

Berlin, einst eines der größten jüdischen Zentren in Deutschland und Europa, verfügte über ein vielfältiges Gemeindeleben mit der notwendigen Infrastruktur und baulichen Gemeindeeinrichtungen. In dem Forschungsprojekt werden diese Bauwerke verortet, baugeschichtlich analysiert und eingeordnet. Anhand ausgewählter Architekturen wird das breite Spektrum an Bauten der jüdischen Gemeinschaften in Berlin vorgeführt: Dargestellt werden rituelle Bauwerke (Synagogen und Ritualbäder) ebenso wie sozialen Gebäude (Krankenhäuser und Altenheime). Darüber hinaus werden einige bislang eher unbekannt gebliebene, aber teilweise von bekannten Architekten gestaltete Laubhütten, die Gefängnissynagogen in Moabit und Plötzensee und die jüdische Arbeiterkolonie in Weißensee hier erstmals vorgestellt und vor ihrem historischen Hintergrund erläutert.

Die Broschüre gibt damit einen Ausblick auf die geplante Publikation eines Katalogs der Bauwerke der jüdischen Gemeinschaften in Berlin, der für den Abschluss des Projektes geplant ist. Aufgrund der Materialfülle ist eine Verlängerung des Projekts bei der DFG beantragt.



Kleine Schriften der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa

Aliza Cohen-Mushlin,
 Hermann Simon und Harmen H. Thies (Hg.)

**Beiträge zur
 jüdischen Architektur in Berlin**

Michael Imhof Verlag

The publication *Beiträge zur jüdischen Architektur in Berlin* (Jewish Architecture in Berlin until 1945) presents first results of a joint research project of the *Bet Tfila* and the *Centrum Judaicum – Stiftung Neue Synagoge Berlin* on the built heritage of the Jewish community of Berlin from its beginnings until WW II.

Presented are examples of ritual buildings (synagogues, *mikva'ot*) as well as social institutions, such as hospitals and old people's homes. In addition several relatively unknown objects were researched, for example the *sukkot*, some of them designed by well-known architects, the prison synagogues in Moabit and Plötzensee, as well as a Jewish Worker's Colony in Weißensee.

The brochure thereby gives a foretaste on the planned catalogue of Jewish buildings in Berlin, that is to be published after the completion of the project.



l: Berlin, *Jüdische Arbeiterkolonie in Weißensee*
 /Berlin, *Jewish Worker's Colony in Weißensee*
 (D. Gauding, 2007).

r: Berlin, *Synagoge im Untersuchungsgefängnis Moabit, um 1931*/Berlin, *synagogue in the Moabit Prison, around 1931* (*Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit, Berlin 1931, 110*).

Obituary for Tajikistan's Last Synagogue.

Nachruf auf Tadschikistans letzte Synagoge.

6



Dushanbe, synagogue, entrance (2008)/Duschanbe, Synagoge, Eingang (2008).

Im Juni 2008 wurde die letzte bestehende und bis zum Schluss aktive Synagoge in Duschanbe/Tadschikistan auf behördlichen Befehl abgerissen, um an ihrer Stelle neue Gebäude und einen Park anzulegen. Bereits im Mai 2003 hatte man der jüdischen Gemeinde den Beschluss mitgeteilt, jedoch kam es aufgrund internationaler Proteste, auch durch das Center for Jewish Art, erst jetzt zum Abriss. Dieser ließ sich auch nicht durch einen Brief der UNESCO an die Tadschikische Regierung verhindern.

Nur zwei Tage blieben dem Center for Jewish Art, die Dokumentation des Gebäudes mit Hilfe lokaler Architekten durchzuführen, die telefonisch von Zoya Arshavsky, Architektin des Center for Jewish Art, instruiert wurden. Sie arbeiteten buchstäblich mit dem Bagger im Nacken. Mitglieder der jüdischen Gemeinde begleiteten den Abriss mit Gebeten und Wehklagen.

Obwohl Juden hier wohl bereits im zweiten Jahrhundert v. Chr. lebten, beginnt die Geschichte der Juden in Tadschikistan eigentlich erst in den 1920er Jahren, als tausende

In June 2008, the only synagogue in Dushanbe – the capital of Tajikistan – was demolished. The synagogue formed part of the Jewish compound comprising several community buildings, such as a *mikveh*, a school, premises of the *chevrah kadisha* etc. The destruction was carried out in accordance with plans for reshaping of the site with new buildings and surrounding landscaped grounds. As early as May 2003, the Jewish community was ordered to vacate the synagogue. The demolition, scheduled for 2004, began in early February 2006 with the destruction of the community's *mikveh*, the kosher butcher's shop and classrooms. Numerous international institutions, among them the Center for Jewish Art in Jerusalem, tried to intervene and to prevent the destruction, but even a letter of UNESCO to the government of Tajikistan in 2004 was unable to reverse that decision. Even though the decision to raze the synagogue was postponed for several years, it was not abandoned and yet the sudden demolition date on May 18, 2008, came as a surprise.

Architect Zoya Arshavsky from the Center for Jewish Art was notified of the demolition only two days beforehand and was able to organize, through direct contacts previously established by the Center, a last-minute group of local architects to document the compound. The documentation was carried out with Ms. Arshavsky giving documentation measures (on how to document) via telephone. On the appointed day, the local architects drafted sketches, measured and photographed each wall, with a bulldozer trailing behind them and subsequently destroying whatever they had documented. Jews from the small community accompanied the demolition with prayers and lamentations.

Although Jews are said to have settled here as early as in the second century BC, the story of the Jewish community of Tajikistan starts mainly in the 1920s, when the Soviet authorities encouraged migration in order to develop the country. This brought thousands of Jews from neighboring Uzbekistan to Tajikistan;





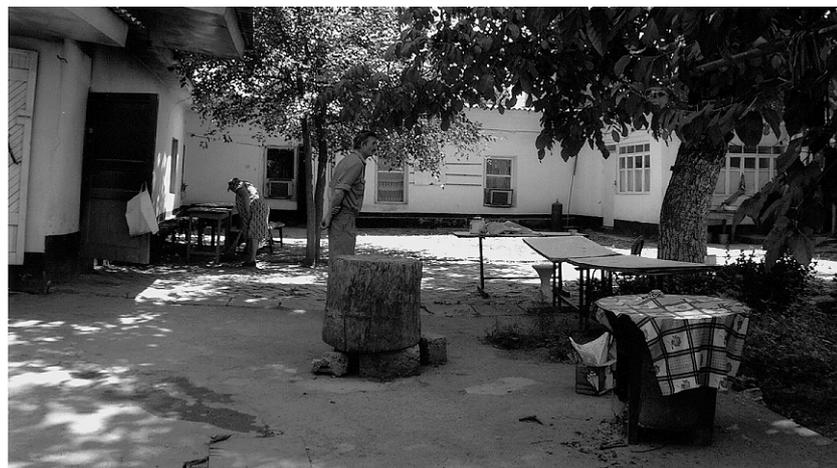
Dushanbe, the synagogue during its destruction in June 2008/Duschanbe, die Synagoge während ihrer Zerstörung im Juni 2008.

most of them settled in the capital city of Dushanbe. During the Second World War, a second wave of *Ashkenazim* migrated to Tajikistan. According to the Russian Jewish Encyclopedia (*Russkaja Evreiskaja Encyklopeida*), the synagogue was erected in 1947 within the Jewish quarter, possibly on the site of the older one. It appears that the adjacent Jewish compound dates back to the end of the nineteenth century, and possibly because of this fact the community members claim that the synagogue was 105 years old. The building technically belonged to the state since Soviet officials nationalized it in 1951 while allowing Jews to continue to worship there. Since the 1970s, most of the Tajikistan Jews emigrated to Israel or the United States so that today only a hundred Jews still live in the country, for the most part *Ashkenazim*.

The razed compound included three prayer halls—two for Bukharan Jews and one for the *Ashkenazim*—as well as three courtyards: one separating the prayer halls, the second with a communal kitchen and a *mikveh*, and the third one with premises of the burial society. The whole complex was one story high with exception of a loft room in one of the Bukharan halls. This room contained an elevated women's section which must have been added at a later stage.

The destruction of the synagogue should not be seen as a specifically anti-Semitic act. Rather, it is a sign that the Jews in Tajikistan are marginalized and hardly taken into account. Although the government refuses to compensate the Jewish community for the loss, it has allocated a plot of land for a new synagogue in a remote suburb in the west of the city—inaccessible to the elderly. Former Dushanbe citizens are currently being interviewed by architect Zoya Arshavsky in order to collect additional information on the appearance and structure of the destroyed building. The documentation will include a complete set of plans and approximately one hundred photographs.

Zoya Arshavsky, Katrin Keßler (cja@vms.huji.ac.il)



Juden auf Betreiben der Sowjetregierung aus Usbekistan einwanderten. Eine weitere Einwanderungswelle von *Aschkenasim* kam während des Zweiten Weltkriegs ins Land.

Die 1947 errichtete Synagoge war Teil eines vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Komplexes jüdischer Gemeindevorrichtungen mit *Mikwe*, Schulräumen, koscherer Küche und Räumen der *Chewra Kadischa*. Es gab innerhalb des Komplexes drei Beträume – zwei für bucharische Juden und einer für die *Aschkenasim*. Offiziell gehörte die Synagoge dem Staat, da sie 1951 durch die Sowjetregierung verstaatlicht wurde – die Gemeinde durfte sie jedoch weiterhin für ihre Gottesdienste nutzen.

Man sollte die Zerstörung der Synagoge weniger als einen antisemitischen Akt ansehen, denn als Zeichen für die Ignoranz gegenüber der jüdischen Minderheit im Land. Obwohl die Regierung sich weigert, die Gemeinde zu entschädigen, stellte sie ein Gelände für einen Synagogenneubau zur Verfügung. Dieses befindet sich jedoch weit außerhalb in einem Vorort und ist somit für ältere Gemeindeglieder unerreichbar.

Die Dokumentation des Center for Jewish Art – Pläne und Fotografien, ergänzt um Erinnerungen älterer Gemeindeglieder, die zur Zeit von Zoya Arshavsky befragt werden – wird die letzte Synagoge Tadschikistans zumindest auf dem Papier für die Nachwelt erhalten.

l: Dushanbe, synagogue, the rabbi in the Ashkenazi prayer hall/Duschanbe, Synagoge, der Rabbiner im aschkenasischen Betraum.

r: Dushanbe, courtyard of the Jewish compound with the synagogue/Duschanbe, Innenhof des jüdischen Gemeindekomplexes mit der Synagoge.

Besuch von Bet Tfila-Mitglied Mirko Przystawik auf dem Mount Scopus in Jerusalem im September 2008, von links: Simona Gronemann, Dvora Sax, Mirko Przystawik, Katrin Keßler/Visit of Bet Tfila-member Mirko Przystawik on the Mount Scopus in Jerusalem, September 2008, from left: Simona Gronemann, Dvora Sax, Mirko Przystawik, Katrin Keßler.



21. Dezember '08

Jerusalem, Hebrew University, Mount Scopus Campus, Auditorium Rabin Building:
9-18:00 h: Lectures in Memory of Prof. Bezalel Narkiss
Opening: Prof. Israel Bartal, Prof. Menachem ben Sasson,
Lectures by Ariella Amar, Prof. Aliza Cohen-Mushlin, Dr. Boris Chaimovitch,
Andreina Contessa, Prof. Anat Cherikover, Dr. Ruth Jacobi, Prof. Bianca Kühnel,
Prof. Shalom Sabar, Dr. Naomi Sarig, Sarit Shalev-Eini, Michal Sternthal, Dr. Rina
Talgam

<http://cja.huji.ac.il>

21. Mai '09

Dargun, Klosteranlage:
Dr. Katrin Keßler: „Ritus und Raum“ – Vortrag im Collegium Dargunense, Evangelischer Kirchenbauverein

<http://www.evangelischer-kirchenbauverein.de>

16. April '09

Mainz, Zentrum Baukultur Rheinland Pfalz, Galerie Architektur | Beratung Wohnen:
Dr. Ulrich Knufinke: „Synagogenarchitektur und Kirchenbau im 20. Jahrhundert“

<http://www.zentrumbaukultur.de>

Impressum

Herausgeber

Verein zur Förderung der Bet Tfila –
Forschungsstelle für jüdische Archi-
tektur in Europa e.V.
Techn. Universität Braunschweig
Pockelsstraße 4
D - 38106 Braunschweig
info@bet-tfila.org
www.bet-tfila.org

Redaktion

Katrin Keßler
Mirko Przystawik

Gestaltung

Katrin Keßler

Druck

Maul-Druck GmbH
Auflage: 1000
Januar 2009

ISSN 1860-6776



Unser herzlicher Dank für die Überarbeitung der englischen Texte gilt Frau Suzan Meves (Stade). We thank Mrs Suzan Meves (Stade) for the revision of the English texts.

Die *Bet Tfila – Forschungsstelle* ist für die Fortsetzung ihrer wichtigen Arbeit auf Ihre Unterstützung angewiesen. Werden Sie Mitglied im *Verein zur Förderung der Bet Tfila— Forschungsstelle* oder richten Sie Spenden an den *Verein zur Förderung der Bet Tfila— Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa e. V.*, Kto.-Nr. 900 8285, BLZ: 250 500 00, bei der Nord/LB.

The *Bet Tfila – Research Unit* is able to carry out its important work only with the help of our friends worldwide. Become a partner in preserving the Jewish architectural heritage by making a donation to the *Society of Friends of the Bet Tfila*.